



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Fiorillo

Monro
e. 24

Digitized by Google

P
CC

T. S. S.

Monro



Digitized by Google

2/6

**Das vermeinte
Grabmal Homers**

nach einer Skizze

des Herrn Lechevalier

gezeichnet

von

Ioh. Dominik Fiorillo.

Erläutert

von

C. G. Heyne.

Mit fünf Kupfertafeln.

Leipzig, 1794.

in der Weidmannischen Buchhandlung.



Digitized by Google

Digitized by Google



Wenn man darin überein kommt, dass in der Litteratur und Kunst nicht alles nach dem unmittelbaren Nutzen abzuwagen ist: so kann man sich, selbst in einer Zeit, wo ganz andre Gegenstände die Menschen beschäftigen, immer noch ohne Vorwurf mit einem alten Kunstwerke eine Stunde unterhalten, um so mehr, wenn sich daraus irgend eine Nahrung für Geist und Geschmack ziehen lässt. Es ist wahr, die Sache hat keinen Bezug auf die Revolution und den Frankenkrieg, und so fehlt es ihr an Interesse der Zeit. Aber vielleicht wäre dies das Klügste, was wir jetzt thun könnten, wenn wir uns lieber mit jeder andern Sache beschäftigten; denn in dem Sturme der Leidenschaften dient alles, was gesagt und geschrieben wird, wenig zum Frommen, es sey von uns oder von andern. Mässigung erzeugt Widerspruch und Hass; nur Partheygeist vereinigt Gesinnungen. Warum ahmen wir also nicht lieber den Diogenes nach, und wälzen unser Fass ganz in der Stille auf und



nieder! Alexander hätte den Philosophen gewiss nicht zu Korinth besucht, wenn dieser über den Zug gegen die Perse, welcher eben damals in der Versammlung auf dem Isthmus beschlossen war, viel philosophirt hätte; und doch ließ sich, sowohl über Rechtmäßigkeit und Zweckmäßigkeit, als auch über die natürlichen Folgen dieses Kriegszugs viel philosophiren, und voraussehen, dass Griechenlands Knecsthaft mit der Unterjochung Persiens in genauem Verhältniss stand. Wenigstens hätte Alexander dem Philosophen nicht das Compliment gemacht, er würde wünschen Diogenes zu seyn, wenn er nicht Alexander wäre; und ein Compliment von einem Alexander war doch immer etwas werth. Was würde mancher unsrer Gelehrten nicht darum gethan haben!

Während des Krieges der Russen mit den Türken, welcher mit dem Vergleich (1774) zu Foczany geendigt ward, kam eine Nachricht zum Vorschein: „ein Graf Pasch von Krinen bey der russischen Flotte habe auf der Insel Nio (das alte Ios) Homers Grabmal entdeckt; es sey ein Sarcophag vierzehn Fuß hoch, sieben lang, viere breit, aus sechs Steinen. Auf einer-

Seite

Seite sey eine Inschrift eingegraben, vermutlich eben diejenige, die Herodot anführt, und die dahin nach seinem Tode sey gesetzt worden. Das Skelet sey sitzend angetroffen; vor ihm ein marmornes Gefäß, als Schreibzeug; Schreibfeder und Dolch aus Marmor; und schneidende Steine dazu als Messer. Man glaube, Frerets Behauptung vom Alter des Schreibens dadurch bestätigt zu sehen.“

Dass die Urheber dieser Nachricht des Alterthums ein wenig unkundig waren, fällt in die Augen. Und mancher, der gern auf Kosten des Schwachen den Helden spielt, hätte Stoff sich sehr lustig zu machen.) Es wäre gleichwohl verlorne Zeit, sich dabey aufzuhaken. Bey dem allein blieb die Vermuthung: Etwa s müsse doch zum Grunde liegen; Skelet, Schreibzeug, Feder, alles geschenkt: so könne doch wohl der Sarcophag wirklich vorhanden seyn; die Inschrift, dachte man, kann immer zu einer artigen Entdeckung leiten, da wirklich, obgleich lang nach Homer, die Einwohner zu Ios ihm eine Grabschrift verfertiget haben sollen; *)

A 3

und

*) Sie steht im Leben Homers, das von Herodotheygelegt wird. Kap. 12.

E. 9. 28

und nach einem Epigramm des Paulus Silentiarius, *) der unter Iustinian lebte, glaubte man noch damals das Grabmal selbst bey einem Felsen am Gestade anzutreffen.

Wie Björnstahls Briefe erschienen, kam eine neue Nachricht zum Vorschein (II. Band. 1778. S. 169.) aus einem Briefe, im Iunius 1772. aus Livorno geschrieben. „Nun muß ich, fängt Hr. B. an, kurz von einer neuen und sonderbaren Erscheinung in der gelehrten Welt reden, die ich wohl nie in Livorno zu finden glaubte.“ Ob Livorno zur gelehrten Welt gehört, oder ausser derselben liegt, kommt hier nicht in Betrachtung. Genug Björnstahl meint Homers Grab, das der Graf Pasch von Krienen auf der Insel Ios, jetzt Nios **), gefunden, und

Ἐθάδε τὴν ἵερην κεφαλὴν κατὰ γαῖα κάλυψει,
Ἄρδεν ηὔσιν κοσμήσορε θύεος Ομηροῦ.

*) Anthol. Steph. p. 269. Brunck. Analecta T. III. p. 101. LXXX. Ἐθάδε — Ομηρος κλειστὸς ἐπ' αὐτῷ χιλίῳ τύμβος ἔχει σκόπελῳ.

**) Dem Hrn. Lechevalier nennte man zu St. Petersburg Andros. Aber so wäre alle Veranlassung weggefallen, an ein Grabmal Homers zu denken. Hingegen Ios hatte den alten Ruf, daß es Homers Grabmal besitze. Schon aus Plinius ist bekannt: Ios Homeri sepulcro veneranda. Lib. IV. 5. 23.

und nach Livorno gebracht hatte; wo eben damals alle Steine in Futterale, wie er sagt, eingepackt angekommen waren. Er sah sie selbst zwar nicht; aber der Graf liess ihn seine Papiere und Abschriften lesen, aus denen Björnstahl einen Auszug für sich gemacht hatte, der sich unter seinen Papieren noch finden kann. Er bringt blos so viel bey: auf dem Grabsteine stehe die oben angeführte Grabschrift. Was darauf folgt: „Ferner wird gesagt, dass sein Vater Mentor war; s. f.“ könnte scheinen, es sey der Inhalt einer andern Inschrift des Grabmals; allein, bey näherer Ansicht ist das Folgende alles aus dem Leben Homers, das Herodot's Nahmen führt, entlehnt; wenn gleich Hr. B. weiter unten sagt, „in diesen Inschriften finden sich alle Buchstaben des griechischen Alphabets, selbst Θ, Χ, Φ, ausgenommen Η und Ω. Homers Nahme ist ΟΜΙΡΟΣ geschrieben.“ (Wäre er alt, so müsste ΟΜΕΡΟΣ, oder vielmehr ΗΟΜΕΡΟΣ geschrieben seyn). Hr. B. bringt hierauf, wie zu erwarten war, einige Zweifel wider das Alterthum der Inschriften vor die ihm, wie es scheint, in Abschriften vorgelegt waren. Und fast lässt sich vermuten, sie waren erdichtet. Dehn der Graf Krinen scheint

ein weilig zum Wunderbaren gestimmt gewesen zu seyn; wer hatte Gräber mit Riesenknochen gesehen; zwar in der Stadt Ephesus gewesen, die jetzt ganz unter der Erde steht, er ist durch ein Loch hinunter gestiegen, hat die Stadt mit Häusern, Buden, Gassen, und glaubt beschädigt stehen gefunden; er hat Gold in einigen Kammern gefunden; viele steine Götterbilder und Bildsäulen mit hieroglyphischen Schriftzügen auf sich gehörigen. Niemand, zufolge, weiß die Lage dieser Stadt; er hat auch das Loch wieder zugestopft.“ „Das war ein äußerer Einfall, wer kann es nun wieder finden!“ „Graf Krinien war vor Schlängen in dieser unterirdischen Stadt bang; darum hat er in der Elle die Tücher völlig stopft (etlich die Bildsäulen Husten hingen gehen), und sich geschwind heraus gemacht. Er hat auch eine Sammlung von schönen Gemälden und Antiken.“ — Diese Stöckchen wir freylich lieblich schied; und es ist zum Verwundern, dass man von diesem allen, so wenig als von dem Grafen selbst, weiter etwas gehört hat; doch vielleicht veranlaßt gegenwärtige Erzählung selbst, dass noch Nachrichten von diesem antiquarischen Abentheurer zum Vorschein kommen. „A.“ Wie-

Wieder auf Homers Grabmal zurück zu kommen: Graf Krinen hatte es damals dem König von Preussen angeboten, und wartete auf Antwort: „auf was für Art dieses Grabmal, nebst vielen andern Alterthümern, ob zu Lande oder zu Wasser, überbracht werden sollte.“ Vermuthlich hatte Friedrich wichtigere Geschäfte, als an Alterthümer zu denken; oder, welches bey den Grossen der Welt leider so oft alles entscheidet, die Sache gelangte nicht durch den rechten Mann an ihn; nicht durch eine der Personen, die er für Kenner hielt; oder er ward gewarnt, und des Grafen Anträge verriethen vielleicht selbst den Mann und die Sache: Genug Sanssouci hat die Ehre verloren, das Grabmal Homers bey sich zu haben; dagegen besass es einen König, der würdig war, einen Homer als Sänger seiner Thaten zu finden. Hätte Friedrich gewußt, daß das erhabne Werk Achill zu Seyrs beym Lycomed vorstellt, so hätte er einen andern Grund für den Ankauf gehabt, um eine Begleitung zu der Familie Lycomeds zu Sanssouci zu erhalten.

Wie Graf Krinen zu der Entdeckung kam, wissen wir nicht genau. Nur so viel erzählt Hr. Björnstädt: „Leonhard Pasch von Krinen, war

: in Preussen von holländischen Eltern gebohren; er reifete nach der Levante, um daselbst gelehrt Entdeckungen zu machen; nahm hernach auf der russischen Flotte im mittelländischen Meere als Kapitain Dienste; da er aber so herrliche Entdeckungen gemacht hatte, nahm er Abschied, um nicht verbunden zu seyn, seine Erfindungen (das Gefundne) an Russland zu überlassen.“ Der gute Graf ahndete also nicht, dass sein Fund, statt im Triumph in St. Petersburg aufgeführt, und zum Panier der griechischen Nation aufgestellt zu werden, einst sehr unbemerkt in einem Privatgarten in St. Petersburg stehen und verwittern würde!

Lange hörte man von dem Wunder nichts weiter; als späterhin so viel: das Grabmal sey nach Petersburg geschafft worden. In Georgi's Beschreibung von St. Petersburg (1790) las man endlich (S. 130): Im gräflich Stroganowschen Sommerpalast stehe im Garten der merkwürdige Sarcophag, „der, unter der Behauptung, es sey das Grab Homers, im vorigen Türkenkriege aus dem Archipelag dahin gebracht ward; der Sarg, oder das Gräb ist gross, von weissem grossen Marmor, mit halb erhabenen kriegerischen

Figu-

Figuren.“ Viel gewonnen war also nicht dabey, dass ein altes Kunstwerk, das wénigstens durch Homers Nahmen Aufmerksamkeit erwecken könnte, aus den Händen der Barbaren im Archipelagus nach St. Petersburg gekommen war! Es blieb einmal so unbemerkt als das andre. Ob es dem Dichter selbst, wenn ihn das Geschick für die jetzige Zeit aufbewahrt hätte, besser gegangen seyn würde, wer kann das sagen! :

Herr Lechevalier war auf einer Reise nach St. Petersburg auf dieses Denkmal aufmerksam gemacht worden, und theilte uns nachher, bey seiner Durchreise durch Göttingen, die Skizze, die er davon genommen hatte, mit; er gab auch die nöthigen Erläuterungen in Gegenwart des Hrn. Prof. Heeren, und des Hrn. Fiorillo, welcher sich bereit finden ließ, eine Zeichnung zu einem Kupferstich darnach zu ververtigen. Hochachtung gegen Hrn. Lechevalier und mehrere Betrachtungen bewogen mich zum Versprechen, das alte Kunstwerk zu erläutern; zumal da in öffentlichen Blättern sehr verschiedene Nachrichten davon gegeben waren.

Die



Die auf dem Werke befindlichen Figuren sieht man auf dem Kupfer besser, als eine Beschreibung sie darstellen könnte. Man glaubte Homer' n, von den Musen und Parzen umgeben, darauf zu finden. *) Eine kurze Betrachtung erweckt gleich den Gedanken, dass es Achill in Frauenkleidern ist, der sich bey Lycomed, König in Scyros, verborgen aufhält, und durch den listigen Anschlag des Ulyss entdeckt wird. Das Werk gewinnt durch das Sujet, da dieses auf den bis jetzt erhaltenen alten Werken selten vorkommt.

Aus Dichtern und Mythographen **) ist bekannt: Achill ward von seiner Mutter Thetis zurück

*) Graf Krinen glaubte sogar, wie Björnstahl erzählt, aus gewissen Kennzeichen und Figuren auf dem Grabmal entdeckt zu haben, dass Homer ein Maler gewesen sey; er sah vermutlich in den Händen der weiblichen Figuren Palette und Malergeräthe. Freylich hat man in den Schriften der Alten viel gefunden, was sich nicht darinne erwarten ließ; auf den alten Kunstwerken aber vielleicht doch noch mehr gesehen.

**) Wir wollen, wie es in diesen Fällen überall geschehen sollte, auf die Quellen der Fabel zurück

zurück gehalten, damit er nicht mit den Achil-
vern vor Troja gehen sollte; denn sie hatte das
Schick-

rück gehen. Ob in dem Cyprischen Gedichte
(τὰ Κύπρια) schon die Erzählung befindlich war,
lässt sich bezweifeln, da in dem Inhalt bey
Proclus nichts davon enthalten ist (Biblio-
thek der alten Litteratur und Kunst:
I. Inedita p. 25.). Hier landet dagegen Achill,
auf der Rückkehr von dem Streifzug in My-
sien, auf der Insel Scyros, und vermahlt sich
mit Deidamien. Beym Eustathius (zu Il. τ,
333. p. 1187.) glaubt man anfangs einen guten
Fund zu thun; die kleine Ilias wird ange-
führt, und zwey Verse daraus: δὲ τὴν μικρὴν
Ἴλιαδα γράψας φοιτὸς τὸν Ἀχιλλῖα, ἐκ Τηλέφου τοῦ
Μυσοῦ αὐτεγυνίτα, προσεγμεσθῆναι ἔκει. γράψας γὰρ
εὗται.

Πηλεὺδην δὲ Ἀχιλλῖα φέρει Σκύρος δε Θύελλα,
εἰς δέ γε τὸν μικρὸν λιμένα ἔκειτο ποτὸς ἀκείης.

Bald sieht man aber, man lernt nichts Neues
aus den Versen; und allem Ansehen nach ver-
wechselt Eustath die kleine Ilias mit dem cypri-
schen Gedichte; denn aus diesem können wohl
eher jene Verse entlehnt seyn. In der kleinen
Ilias waren die späteren Kriegshandlungen, aber
nicht jene früheren Zeiten begriffen; es hätte
denn der Sache beyfällig erwähnt seyn müssen,
etwa da, wo Ulyss den Neoptolem aus Scyros
holt, und ihm des Vaters Waffen einhändigt
(s. ebenda f. S. 36.). — Dass indessen die cyc-
lischen Dichter die Fabel wirklich behan-
delt hatten, wird ausdrücklich in den Scholien

zum

—————

Schicksal, das seiner dort wartete, von ihrem Vater,

zum Homer Il. (τ) XIX, 338. gesagt; wo am Ende steht: *ἢ ισορία παρὰ τοῦ κυκλικοῦ.*

Homer selbst weiss nichts von der Dichtung, dass Achill von der Thetis versteckt worden sey, damit er nicht vor Troja gehen möchte. Nestor und Ulyss kehren beym alten Peleus ein, und erhalten ohne Schwierigkeit, dass Achill und Patroclus mit in den Krieg gehen dürfen: Il. (λ) XI, 764 f. bis 789. Noch mehr! beym Homer hat Achill Scyros feindselig überfallen, und Gesangne weggeführt (Il. (ι.) IX, 663. 4.). Ein wenig widersprechend ist so etwas freylich, wenn Achill dort erzogen war, und nachher die Insel erobert und plündert; indessen das Völkerrecht hat zu allen Zeiten seine Ausnahmen gehabt. Vielleicht wollte Lycomed nicht mit in den Krieg wider den Nationalconvent zu Troja ziehen, der sich für den Paris erklärt hatte. Das ganze damals bekannte Europa nahm aber doch an der Rache Anteil; denn das Beyspiel war gefährlich: es konnte andern auch begegnen, dass ihnen die Frauen geraubt wurden; und dazu lässt man es nicht gern kommen. Eine Neutralität stand also nicht Statt; Lycomed musste mitgehen, oder sich plündern lassen.

Bey dem allen lag doch im Homer schon der erste Stoff der Fabel von Achill auf Scyros; denn Achill spricht in seinen Klagen über den Verlust des Patroclus von seinem Sohne Neoptolem

—

15

Vater, dem alten Nereus, voraus erfahren Ungern:

ptolem in Scyros (Il. XIX, 326 f.), und in der Odyssee (λ XI, 505 f. versichert Ulys dem Schatten Achills: er habe seinen Sohn Neoptolem zu Schiffe zum Heere der Achiven vor Troja gebracht. Wären auch weiter keine Sagen und Dichtererzählungen vorhanden gewesen: so konnten andre Dichter schon aus diesem wenigen leicht das Uebrige heraus spinnen.

Bey den Mythologen sind die vornehmsten Stellen, welche die Fabel enthalten, bey Apollodor III, 13, 8. Hygin Fab. 196. Tzetza Antihom. 173. s. das. Hr. Jacobs. Von den Dichtern sind uns die Griechen, welche die Fabel ausgeführt hatten, alle verloren gangen. Mehrere Tragiker hatten sie auf die Bühne gebracht; in den Stücken, welche von dem Chor die Mägdchen zu Scyros (*Σκύριαι*, nicht *Σκύρειαι*) heissen. Unter diesem Nahmen war ein Trauerspiel vom Sophocles, und eins von Euripides vorhanden. In den Stücken, die die Nahmen Achill und Neoptolem führten, war vermutlich die Fabel auch begriffen, und das satyrische Drama, die Liebhaber Achills, vom Sophocles ('Αχιλλεὺς Ἐρεστοί. Σκύριαι), hatte eben daher seinen Stoff entlehnt. Auch für die Pantomime gab Achills Aufenthalt auf Scyros in Weibeskleidern ein gut Süjet ab (Lucian von der Pantomime 46.). — Selbst in den Schulen der Rhetoren borgte man Aufgaben zu Declamationen

aus

Ungern ließ sich der junge Held von der Mutter nach der Insel Scyros bringen, *) und dort bey

aus dieser Fabel. Bey Libanius wird Achill als ein Feiger vorgestellt. Andre hielten Reden, wie sie Achill bey seinem Abschied aus Scyros hätte halten können. Sie können leicht so gut gerathen seyn, als manche in unsfern historischen Dramen, die überhaupt jenen rhetorischen Uebungen ziemlich nahe kommen (s. Hermogenes Progymnasm. Biblioth. d. a. Litt. St. 9. S. 13.).

Hätten wir das kleine Gedichtchen noch ganz, das sich unter den Bucolischen von Bion findet, Epithalamium auf Achill und Deidamia: so wüssten wir vermutlich noch mehr Umstände von der Fabel. In dem Bruchstücke, das sich erhalten hat, sind die ersten Gefühle der Liebe mit schöner Einfalt ausgedrückt.

Ein anderes stärkeres Fragment hat sich erhalten: die Achilleis von Statius: es bricht im zweyten Buche mit der Abreise Achills aus Scyros ab, und enthält viele einzelne schöne Dichterzüge.

*) Für die Dichter war dies eine gefundene Gelegenheit, die Seegottheiten und Seeungeheuer aufzuführen; und dieses verläunt Statius bey der Reise der Thetis nicht. Aber auch Künstler scheinen sie genutzt zu haben. Wenigstens stelle ich mir dieses als das Sujet von des

bey dem Könige Lycomedes unter den Hofdamen der königlichen Tochter Deidamia (damals hießen sie noch Mägdchen) in Mägdchenkleider verbergen.*). Er verrieth sich nachher selbst

des Scopas Figuren im Tempel des Neptuns im Circus Flaminius vor: Sed in maxima dignatione Cn. Donitii delubrum in circo Flaminio: Neptunus ipse et Thetis atque Achilles, Nereides supra delphinos ac cete et hippocampus sedentes; item Tritones chorusque Phorci et pristes ac multa alia marina, omnia eiusdem manus, praeclarum opus, etiam si totius vitae fuisset.

*) Achill war blond (daher führte er auch, nach den Dichtern, den Nahmen Pyrrha), und so konnte er desto leichter für ein Mägdchen gehalten werden; und doch mussten die Dichter dabey ein wenig in Verlegenheit gerathen. War er sehr jung nach Scyros gebracht: so wollte das Uebrige nicht recht passen. Nach Statius hielt er sich im zwölften Jahre noch beym Chiron auf: Achill. II, 396. Beym Apollodor kommt er im neunten Jahre nach Scyros, ηετην. Man könnte denken, Deidamia müßte mehr dabey gewonnen haben, wenn er ηεδεκατην war. Aber wo blieb dann die Wahrscheinlichkeit, daß er hätte für ein Mägdchen gehalten werden können! Die Dichter helfen sich so: die Zürüstung zum Zuge vor Troja dauerte mehrere Jahre; sogar zehn giebt man an; und so dachte man erst nachher, da das Heer in Aulis versammelt



selbst durch seine etwas unbescheidne Liebe zur Deidamie. Das Geheimniß muß aber doch verwahrt geblieben seyn; denn die Griechen forschten lange noch vergeblich nach Achills Aufenthalt, da das Orakel ergangen war, ohne Achill könnten sie vor Troja nichts ausrichten. Endlich kam Ulyss auf die Spur; auf welchem Wege, möchte schwer zu sagen seyn. Statius nimmt den Wahrsager Calchas zu Hülfe. *) Wahr ist es, die Wahrsager und Orakel sind eine herrliche Aushülfe für Dichter und Geschichtschreiber, wo es an Nachricht von den geheimen Triebfedern der Begebenheiten fehlt; man hätte sie nicht sollen abkommen lassen. Auch selbst den Staatsmännern und Feldherren waren sie oft von grossem Nutzen, nach geschehenen Dingen Grund anzugeben, warum der Ausgang den schönsten Entwürfen nicht entsprach: man hatte einer Weissagung, oder einem Götterauspruch gefolgt, den man nicht recht verstanden,

melt war, an Achill. So etwas giebt auch der Scholiaſt zu *Il.* IX, 664. an die Hand, und Tzetza in Antehom: 168. Ueberhaupt muß man den Dichtern nie die Fackel der Zeitrechnung zunah halten. Mag also Achill immer im neunten Jahre nach Scyros gekommen seyn; er hatte dort noch Zeit zum Wachsen.

*) Achilleis I. B. 504 f. 52. 3

standen, oder Apoll hatte sich selbst nicht recht verstanden. Genug die Schuld war abgewälzt. Ulyss ward nach Scyros abgesandt, und da ihm Lycomed keine Anzeige zu geben wusste, so musste er selbst auf Mittel denken; hinter das Spiel zu kommen. Er ließ in einem Saal Geschenke für die königliche Tochter und für ihre Gespielinnen hinstellen, und zur Seite Waffen hinlegen; dann aussen vor dem Palast Lärmen blasen, als rückten Feinde an. Die wirklichen Mägdchen liefen jede mit dem Putzstücke, das sie in Händen hatten, davon; Achill aber griff nach Schild und Speer.

Dieses ist im Kurzen die Erzählung. Wir wollen noch Einiges nach dem Statius beybringen, mit welchem unser Kunstwerk in manchem Einzelnen überein kommt; aber nicht als wenn der Dichter und der Künstler einander vor Augen gehabt haben müssten; wie man beym Laocoön schloss, ohne auf das mögliche dritte zu fallen, daß weder Künstler noch Dichter an einander gedacht, sondern beyde die Geschichte aus ältern Quellen geschöpfet hatten.

Von Aulis also aus reist Ulyss mit Diomed ab. Er landet auf Scyros, giebt vor, die Ab-

sicht der Reise sey, die Ufer von Troja auszukundschaften, und wird vom Könige wohl aufgenommen. Die Fremden werden bewirtheit, und die königliche Tochter mit ihrem Gefolge sitzt mit an der Tafel. Ganz im Heldencostume ist das zwar nicht; aber dem römischen Dichter muss man nicht alles so genau nachwägen. Ulyss unterscheidet den Achill gar bald, so sehr sich auch Deidamia Mühe giebt, ihren verkleideten Geliebten der Aufmerksamkeit andrer zu entziehen. Ulyss bemerket den aufrechten freyen Blick, die herumirrenden Augen. — Deidamia, bange für ihren Achill, erinnert ihn immer heimlich, er solle die Brust bedecken, die Hände im Gewande halten, und die Schultern nicht entblösen; nicht vom Lager aufstehen, nicht so oft Wein fordern; sie macht ihm die Stirnbinde wieder feste, und thut alles, damit Ulyss nicht zur Gewissheit kommen kann. Lycomed, der seinen Gästen gern eine recht ausgezeichnete Ehre erweisen will, verspricht den andern Tag eine Feyerlichkeit anzustellen, im Geschinack der bacchischen Orgien; sie bestand in einem Tanze der Jungfrauen im bacchischen Anzug; hier verrieth sich Achill durch seine unweiblichen Bewegungen noch mehr. „Er hielt

hielt den Takt nicht, vergaß die Hand zu geben, trat stark auf, verrückte sich das Gewand, machte Unordnung im Tanz, und verdarb alles.“ Man kann sich die Unruhe der ängstlichen Deidamia dabey denken. Ulys hatte auf der Reise einen ganzen Vorrath von Putz, wie er zum Anzug für Bacchä gehört, mit sich genommen: er lässt ihn in einen Saal im königlichen Palast bringen, und auseinander legen: Thyrnen, Handpauken, Kränze mit Bändern; auf einer andern Stelle lagen Waffen. Man muss denken, dass nach der Sitte der Zeit alles dieses Gastgeschenke seyn sollten; der Anblick der glänzenden Waffen setzt den Achill außer sich, und er ist schon dadurch verrathen. Zu eben der Zeit hört man eine Trompete, welche das Zeichen vom Anrücken feindlicher Völker giebt. Alles läuft auseinander; Achill allein ergreift die Waffen. Nunmehr ganz verrathen und entdeckt, giebt er sich dem Lycomed zu erkennen, und bittet ihn um die Hand seiner Tochter. Der Vater gibt sie zusammen; und den andern Morgen reist Achill mit den Achiven ab.

Sobald man die Erzählung durchgelaufen hat: sieht man für die Erklärung und Bestimmung der Figuren auf unserm Sarcophag keine grosse Schwierigkeiten. Die mittelste Figur mit Schild und Spiels ist Achill; eben wie die Trompete gehört wird, *) und er Speer und Schild ergriffen hat. So ist er auch auf den nachher anzuführenden alten Werken, auch in der Familie Lycomeds zu Sanssouci vorgestellt.

Um den Achill stehen mehrere weibliche Figuren; seine bisherigen Gespielinnen; Spinnrocken mit Wolle umwunden erscheinen

in

*) — Exuen~~s~~ matris dolos

Falsaque vestes, fassus est armis virum.

Seneca Troad. 214. und Statius II, 205.
Iam clipens breviorque manu consumitur hasta
mira fides! „Hier, Achill, der einst gewohnt seyn
wird, den grossen Speer zu tragen, die Pelias
hasta.“ — Der Dichter übertreibt ein wenig
das Bild: Auf einmal tritt Achill als Held auf;
er erscheint allen grösser; jetzt scheint der Spiels,
den er in der Hand hält, zu klein, consumitur
hasta, diminui videtur. Fast sollte man glau-
ben, wenn anders die Sculptur hier unbeschä-
diget ist, der Künstler hätte den Spiels und
Schild mit Fleiss so kurz gemacht, als er auf
der Zeichnung erscheint. Doch da könnten wir
leicht dem Künstler einen Witz beylegen, der
kein Kunstwerk gehört.

in den Händen von dreyen, *) aber welche unter ihnen wird die Deidamia seyn? Doch wohl die vor ihm Knieende; sie bittet und flehet, dass er sie nicht verlassen soll. **) Hinter ihr steht zunächst eine Alte; auch

B. 4.

diese

*) Zwar waren jetzt die Jungfrauen nicht mit der Arbeit beschäftigt; der Künstler, wird man also sagen, hätte ihnen jeder irgend ein Stück vom hingestellten weiblichen Schmuck in die Hände geben sollen. Mit Hülfe des Statius könnte man Thyrsen daraus machen. Doch die Zeichnung giebt blos etwas Spindel- oder Spinnrockenähnliches zu erkennen; und so erhellt, dass der Künstler die ältere Erzählung der cyclischen Dichter vor sich gehabt hat. Denn nach den Scholiien Homers an angef. St. hatte Ulyss Körbe mit Webergeräthe im Vorzimmer hingestellt; über diese Körbe fielen die Mägdchen her, Achill griff nach den Waffen:

— ὅπλα καὶ ταλάρους ἔκρημεν εὐτὸς ἴσονεργοῖς ἐργαλεῖσι
ἔμπροσθεν τοῦ παρθεῶν, αἱ μὲν οὖν κόραι ἐπὶ τοὺς τα-
λάρους ὥρμησαν. οἱ δὲ ἐπὶ τὰ ὅπλα.

Erweitert hat dieses der Schol. Lycophr. 277.
ἀγράκτους καὶ πλακάτας καὶ θεα τοιαῦτα ἐργαλεῖα.

**) So erscheint sie auch auf einem andern Kunstwerke, das nachher angeführt werden soll. Beym Statius entfernt sie sich in einem Win kel des Saals, und weint, da sie sieht, wie sich Achill so verrathen hat. B. II, 211 f.

diese bestätigt es; sie muss die nächste bey ihrem Zögling seyn, es ist die Amme der Deidamia. *) Auch sie scheint den Achill zu ernähren, jene nicht zu verlassen. Zwischen innen ist der Marmor nicht deutlich; es ist etwas wie ein Korb gezeichnet; man kann sich eine Ara oder Basis denken, auf welcher er steht. Es könnte freylich ein Korb mit dem weiblichen Schmuck seyn, welchen Ulyss hingestellt hatte. Aber es sollte viel eher an dieser Stelle das Gewand der Amme herunter auf die Erde fallen. Hinter der kneienden Deidamia, und im Rücken einer sitzenden Gespielinn, steht der Krieger, welcher auf des Ulyss Veransta-tung die Tuba bläfst, und das Kriegszeichen giebt, als sey ein Feind auf der Insel gelandet. Statius nennt ihn mit Nahmen, Agyrtes. **) Auf ihn folget weiter hin Ulyss, der wegen seiner Mütze nicht zu erkennen ist; weniger glücklich ist Diomed ausgedrückt, der junge Held;

*) τρόφη, nutrix, welche auch beym Statius von dem Liebesverständniß weiß I, 670. Vermuthlich ist sie die Nyssa bey Bion v. 31.

**) — Cum grande tuba (sic iussus) Agyrtes
Insonuit. —
Achill. II, 201. S. auch II, 50. 51. 145.

Held; vermutlich hat hier das Relief durch die Zeit gelitten. *) Diomed begleitete den Ulys nach Scyros; beym Statins allein; nach Einigen auch Phönix, der alte Pflegvater Achills. **) Sollte dies wohl der Alte feyn, der

*) Beyde hatten sonst ihren bestimmten Charakter: Ulys, außer seinem Reisehut oder Mütze, immer im Nachdenken, als sänne er auf eine List, auch wohl mit tiefliegenden Augen; Diomed, ein junger Krieger, verständig, offen, thätig. S. Philostrat. Iun. Icones. I. p. 864.

**) Den Diomed nennt ausdrücklich Statius II, 23 f. und schon I, 538 f. Ulys und Diomeden auch Quintus von Smyrna VII, 244., wo sie auch zum zweytenmale auf Scyros anlangen, um Neoptolem abzuholen. Ulys, Nestor, und Palamed nennt Tzetza Antehom. 177. Doch dieser ändert mehreres in dieser Erzählung. Der Schol. Il. τ (XIX, 338.) aber nach den cyclischen Dichtern, Ulys, Phönix und Nestor; sie waren erst zum Peleus geschickt, und da dieser läugnete, daß er etwas vom Achill wisse, begaben sie sich nach Scyros. Ganz anders Homer selbst Il. (λ) XI, 765. Ulys hatte allerdings das größte Verdienst bey der Sache; daher konnte er auch gewissermaßen alles, was nachher Achill ausgeführt hatte, als sein Werk betrachten, und sich zueignen. Ohne ihn wäre alles dies nicht geschehen: Ergo opera illius mea sunt — sagt er im Streit über

an dem andern Ende gegen über hinter der sitzenden weiblichen Figur steht. Diese beyden sitzenden Figuren könnte man für Töchter Lycomedes und Schwestern der Deidamia halten; weil eben das Sitzen den höhern Stand anzeigt. Indessen sagen die Dichter von mehrern Töchtern Lycomedes nicht, und, aufrichtig gesprochen, auf solche Deutungen von allen Nebenfiguren gebe ich nie viel.

In Rom sind zwey erhabne Werke bekannt, welche die Fabel von Achill auf Scyros vorstellen; eines in der Villa Panfili, das andre in der Villa di Belvedere zu Frascati. Vom letztern hat Winkelmann eine Zeichnung geliefert. *) Es ist angenehm, diese mit unserm Werke vergleichen zu können. Achill hat mit dem unsrigen Aehnlichkeit; auch dort knieet Deidamia vor ihm und flehet. Hinter Achill sind fünf weibliche Figuren; eine mit einer

über Achills Waffen mit Ajax Met. XII, 171.
Me credite Lesbon — Et Scyron cepisse (wenn anders dieses unsre Insel ist; allein Syros oder Syrie kann es auch nicht seyn; es lief wider das Metrum).

*) Mon. ined. vor der Presazione als Anfangsleiste.

einer Lyra, vermutlich falsch ergänzt; Winckelmann klagt selbst, dass durch den ergänzenden Künstler Einiges verändert sey. Auch Ulyss und Diomed, der sein Schwert zieht, ist noch von zwey Griechen begleitet; es finden sich auch noch einige Nebendinge dabey, ein Helm zu den Füssen Achills, und ein Paar Amorn und Waffen.

Auf dem Werke in Villa Panfili soll die Vorstellung etwas verschieden seyn; der weiblichen Figuren sind dort neune. Wenn es alles Töchter Lycomeds seyn sollen, so scheint es, man folgt dem Ausdrucke bey Philofrat dem jüngern; denn dieser hat im Anfang seiner rhetorischen Gemäldebeschreibungen auch eines: Achilles in Scyros; spricht von mehrern Töchtern Lycomeds, und macht die Deidamia zur ältesten. Man sollte denken, der junge Achill würde bey seinem Alter eher die jüngste vorgezogen haben. Hier geht aber alles gar sehr von dem Bekannten ab: die Insel ist symbolisch als eine weibliche Figur unter einem Felsen vorgestellt; vor einem Thurm liegt ein Gefilde, auf welchem Mägdchen Blumen pflücken; unter diesen ist Deidamia und Achill in

in weiblichem Gewand; Ulyss und Diomed nähern sich; jener wirft Körbe und Spielzeuge für Mägdchen hin; nebst Waffen, nach welchen Achill greift; indem hinter Ulyss einer mit der Trompete steht. Was nun folgt, sollte ganz getrennt seyn; es ist ein neues ganz von dem vorigen verschiedenes Gemälde, der junge Pyrrhus, der bey den Heerden sich aufhält, wie Phönix im Hafen von Scyros anlangt, und ihn vor Troja bringen will. Wie dies die Herausgeber nicht haben wahrnehmen können, ist zu verwundern. Aber sie dachten an die Erfordernisse eines Gemäldes eben so wenig, als der Verfasser selbst, welcher weder als Künstler noch als Dichter seine Sujets dargestellt hat.

Im Museo Capitolino findet sich *) ein rundes Werk aus Marmor, das zwar als Kunstwerk kein grosses Verdienst hat, aber wohl als ein Beleg für die Fabel dienen kann. Achills ganze Lebensperiode ist darauf vorgestellt. Auch sein Aufenthalt zu Scyros, die Ueberraschung

*) Tom. IV. Fig. 17. Die Fabel des Werks findet sich schon erklärt mit einem rohen Holzschnitt bey Fabretti zur Tabula Iliaca im Syntagma de Columna Trajani p. 359.

schung der Deidamia, und seine Abreise von Scyros: hier ist er noch in Weibskleidern mit den Waffen, sie läuft ihm nach, fasst ihn, und sucht ihn aufzuhalten. Dexto komischer ist eine wiederholte Vorstellung eben dieses Achills in Frauengewand, und vor ihm ein Flötensänger, statt eines Kriegers mit der Trompete.

Noch soll in der Villa Albani ein Achill in weiblichem Gewand, mitten unter Lycomedes Töchtern stehen.*.) Aber verwandt ist mit unserm Relief die Sammlung von Statuen, die sich zu Sanssouci befindet: Lycomed oder Achill bey der Deidamia; eine Reihe von zehn Figuren, von sechs, fünf und vier Fuss; von denen ehemals Winkelmann nicht günstig urtheilte **), aber in seiner Kritik gewiss

*.) Le Baron de Riesch Obff. faites pendant un voyage en Italie (1782). Tom. II. p. 121. Da wir kein vollständiges Verzeichniß von der albansischen Sammlung haben, so wird die Glaubwürdigkeit der Notitz durch das Stillschweigen anderer von diesem Werke nicht entkräftet.

**) Geschichte der Kunst S. 383. in der Dresdenner Ausgabe (nachher ist die Stelle ausgelassen, auch in



wiss zu weit gieng.*): Ein bloßer Einfall des Künstlers, der die Stücke ergänzte, Lycomedes Familie daraus zu machen, konnte es nicht seyn; eine Veranlassung musste er haben; und diese hätte Winkelmann leicht auffinden können: denn der junge Held in Weibskleidern musste den modernen Künstler errathen lassen, was der alte Künstler vorgestellt hatte. Ein Fehler ward darinn begangen, dass man die Familie ein wenig zu zahlreich mache; der Patriarchensegen gehört nicht in die Kunst, wenigstens nicht in die Bildnerey. Indessen fand man die Figuren einmal beyammen; sie wurden zu Frascati ausgegraben; und es gieng, wie mit der Familie Niobe, und mit dem Toro Farne. Letzt sind von den zehn Figuren sieben jugendliche Lycomedes Töchter; eine ältere ist die Mutter (wahrscheinlich ist

es

in der italiänischen Uebersetzung), und schon vorher Ueber die Empfindung d. S. S. 19.

*): Vorzüglich hat ihn berichtiget der würdige Möhsen: *De medicis equestri dignitate ornatis*, p. 145. *Description et Explication — de la Collection du Roi de Prusse, von Oesterreich*, pag. 57. Vergl. Beschreibung von Berlin und Potsdam III. B. S. 1226. Und heyläufig Büsching Reise nach Reckahn S. 161.

es die auf unserm Sarcophag befindliche Amme; diese passt auch besser zum ganzen Spiele; sollte die Mutter nicht hellere Augen gehabt haben, um den Achilles unter den Mägdelchen zu erkennen?) Noch ist Achill und Ulyss. Lycomed selbst ist nicht dabey, wie Winkelmann vorgab; er hatte das Werk nicht gesehen. Aber Caylus sah es zu Paris, ehe es nach Sanssouci abgieng, und bestätigt zum Theil Winkelmanns Urtheil.*). Denn dieser sagt: alle äußere Theile, alle Köpfe, seyen ergänzt, und zwar

von

*) Histoire de l'Academie des Inscriptions T. XXV.

Mem. p. 322. Le Cardinal de Polignac avoit apporté de Rome un mauvais ouvrage dans ce même goût (de Niobé avec ses filles) représentant Achille chés Deidamie. Nous avons eu le tems de l'examiner à Paris; il est aujourd'hui chés le Roi de Prusse. Der Künstler, der sie ergänzte, war Adam der ältere, ein bekannter Bildhauer. Als die Antiken, welche die Sammlung des Cardinals Polignac ausmachten, verkauft werden sollten, ließ man ein Recueil de Sculptures antiques Grecques et Romaines ans Licht treten, 1729. das Werk ist kein Meisterstück. Auf Tafel 36. findet sich eine der Töchter Lycomeds; ihr ist eine Binde, Vitta, in die Hände gegeben; sie ist aber einer Pudicitia ähnlich. Nach Sanssouci scheint sie nicht gekommen zu seyn.



von jungen Eleven der französischen Académie zu Rom mit Modegesichtern; Lycomed selbst, vermutlich meynte er Ulys, sey nach dem Kopfe von Baron Stosch ergänzt. Möhsen selbst giebt zu: „ein Paar Figuren seyen römische Arbeit.“

Beym Plinius wird ein Gemälde vom Athenion, einem Künstler, den er dem Nicias an die Seite setzt, angeführt, welches eben das Subject ausführte, was unser Sarcophag enthält; *) und ein anderes von Polygnotus zu Athen in einem Gebäude bey den Propyläen. **)

Mehrere neuere Künstler haben den Achill auf Scyros vorgestellt; ein Held in Weibskleidern lädet zum Versuch ein. Von Rubens, Lairesse, der Angelica Kaufmann, Gemälden haben wir Kupfer, keines hat Sinn und Geist des Alterthums; so viele Verdienste andrer Art sie sonst haben können. Doch eine Ausführung von dergleichen neuen Behandlungen alter Fabeln müßten wir von unserm Hrn. Fiorillo erwarten.

Die

*) Plin. XXXV, 40, 29. Athenion Maronites, Glaucionis Coriathii filius — pinxit — item Achillem virginis habitu oculisatum, Ulysse deprehendente.

**) Pausanias I, 22. p. 52.

Die Vorderseite des Sarcophags schliesst sich mit dem oben erwähnten Alten, dessen Stellung in der Zeichnung zwar nicht ganz deutlich war; die Hälfte von ihm soll auf der schmalen Seite als Herme dargestellt seyn. Mit ihr geht das Relief auf das eine Seitenfeld über, welches schön gearbeitet seyn soll; es stellt den Chiron vor, der allem Ansehen nach den jungen Achill im Bogenschießen unterrichtet. *) Denn Achill ist eben in der Stellung, als spanne er einen Bogen, und ziehe über der Schulter einen Pfeil aus dem Köcher. Dass die Stellung, insonderheit die Bewegung der rechten Hand hinter der Schulter etwas gezwungen sey, fällt in die Augen, **) und ist um desto befremdlicher, da eben diese Seite besser als alles Uebrige gearbeitet seyn soll.

*) Völlig wie beym Pindar Nem. 3, 77. πάντες δέ
αἴγυροι μεγάλη ἔργα χερσὶ θαμητοῖς βραχυσιδαροῖς ἀκόρται
βαῖλλουσι.

**) Hr. Fiorillo erinnerte mich an ein erhabnes Werk im Museo Clementino Tom. IV. tab. 42. wo Hercules fast in ähnlicher Stellung steht; allein er hat den Pfeil abgeschossen, und hält den Arm noch so, wie er die Sehne schnellen ließ; die Biegung des Arms ist auch natürlicher.

foll. (Glücklicher, deutet es mir, ist er auf dem oben gedachten runden Werke im Museo Capitolino vorgestellt; er sitzt auf dem Centaur; eben wie auf den grossen Centauren des Furietti nicht so wohl der Amor als Achill gesessen zu haben scheint; *) und hält einen Pfeil. Vielleicht sollte dieses eher ein Wurfspieß seyn; Pfeil und Bogen hält Chiron selbst). Der Sarcophag ist vermutlich an der Stelle beschädigt; Chiron scheint das so genannte Pedum zu halten, welches man gemeinlich in seiner Hand sieht; worüber man Winkelmann nachsehen kann.

Achills Erziehung beym Chiron in der Höle am Berge Pelion in Thessalien, ist übrigens zu bekannt, als dass es nöthig scheinen könnte, mehr davon beyzubringen.**) Die

Fabel

*) Und vermutlich war der Chiron mit dem Achill zu Rom beym Plinius eben die Vorstellung: XXXVI, 4. 8. wo er auf dem Marsfeld in dem Ort der Volksversammlung Chironem cum Achille unter den grossen Werken anführt, über deren Meister gestritten ward.

**) S. Apollod. III, 13, 6. und Notas. Ausführlich Statius II, 380 f. Die erste Anlage ist im Homer so fern, dass Achill vom Chiron heilsame Pflanzen für Wunden kennen gelernt hat. Il. (λ) XI, 830. 1.

Fabel hängt auch, so wie einige Dichter, selbst Statius, sie behandeln, mit der Hauptvorstellung zusammen. Achill ward von der Thetis zum Chiron gebracht, und dort erzogen; und eben hier suchte sie ihn auf, wie der gefährliche Zeitpunkt sich näherte, und brachte ihn von dort nach Scyros.

Die andre schmale Seite gegen über stellt wieder Achillen im weiblichen Gewand vor; sitzend spielt er auf der Cithara; zwey weibliche Figuren sind ihm zur Seite; es verstehtet sich, zwey seiner Gespielinnen; und wahrscheinlich eine davon ist Deidamia. Schön hat der Dichter Statius *) dieses genutzt: „Gleich vom Anfang wählte Achill sich Deidamien zur Gefährtin — ihr folgst er auf dem Fusse nach, sie begleitet er überall mit den Augen; bald schmiegt er sie an ihre Seite; und sie weicht nicht zurück; bald wirft er sie mit Blumen, die von ohngefähr aus dem Körbchen gefallen waren, bald berührt er sie scherzend mit dem Thrysus. Jetzt führter die sanften Saiten der Lyra, lehrt sie selbst spielen,

C 2 führt

*) Achill. I, 566 f. 572 f.

führt ihr die Hand, und beugt die Finger auf die tönen den Saiten. Nun küsst er den singenden Mund, umarmt sie, und lobt sie unter tausend Küs sen. Willig lernt sie, vom Aeaciden und seinem Aufenthalt auf Pelion singen. Mit Erstaunen wiederholt sie seinen Nahmen und seine Thaten, und singt vom Achill, der unerkannt vor ihr stand. Dagegen lehrt sie ihn, seine Glieder anständiger bewegen; zeigt ihm Fäden aus der gedrehten Wolle zu ziehen, macht ihm den Rocken wieder zurecht f. f. *) Man muss sich dabey jenes Lieblingsstücks für Dichter und Künstler erinnern; Achill, auf seiner Cithara spielend; wie ihn schon Vater Homer darstellte; als die Abgeordneten des Lagers zu ihm kamen.

Noch ist die hintere Seite zurück, welche ein Centaurengefecht vorstellt; zwey Centauren mit einem Löwen und einer Löwin. So viel Ausdruck in den Figuren ist;

fo

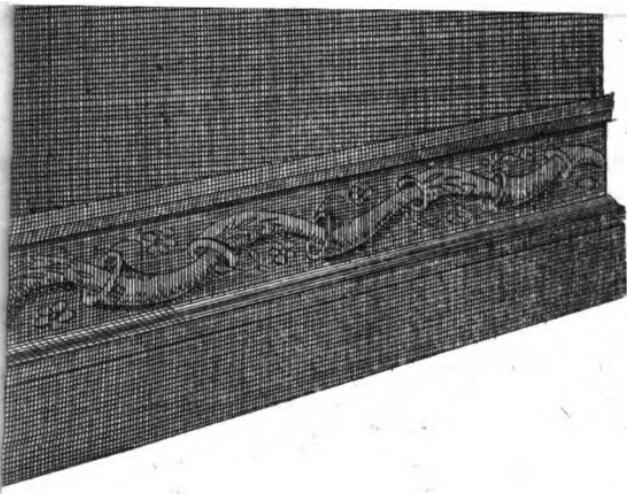
*) Und doch hatte ihn die Thetis schon so sorgfältig belehrt, wie er sich betragen sollte: *Incessum motumque docet fandique pudorein.* — Stat. I, 331 f. — Iterumque monet rursumque fatigat Blanda Thetis: Sic ergo gradus, sic ora manusque, Nata, feres comitesque modis imitabere fictis.

so lässt sich doch gegen die Maasse der Figuren Erinnerung machen. Uebrigens konnten diese Nebenfiguren zur Ausfüllung und Auschmückung, selbst in Beziehung zum Chiron, auf der Nebenseite sehr gut eingebracht werden.

Befremdlich ist, was Hr. Lechevalier versichert, die Arbeit am Sarcophag sey sich nicht überall gleich. Die Hauptseite ist höher Relief, und in keinem so guten Stil, als das Uebrige, gearbeitet; mehr im Geschmack der Sculptur der römischen Sarcophagen. Es ließ sich also denken, dass ein Römer, der auf der Insel lebte, den Sarcophag durch verschiedene Hände könnte haben verfertigen lassen. Oder fand er ein griechisches Werk, das noch nicht vollendet war, und das er ergänzte? Doch hierüber, und über so vieles andere, müsste die Ansicht des Kunstwerks selbst, Entscheidung geben. Angenehm sollte es uns seyn, wenn ein Kunstkennner in St. Petersburg das Werk genau mit Zeichnung und Erklärung nach dem Original mustern, und auch die Maasse genauer, als wir es thun könnten, angeben wollte.

Von einer Inschrift des Sarcophags meldet Hr. Lechevalier nichts. Wir kommen also von

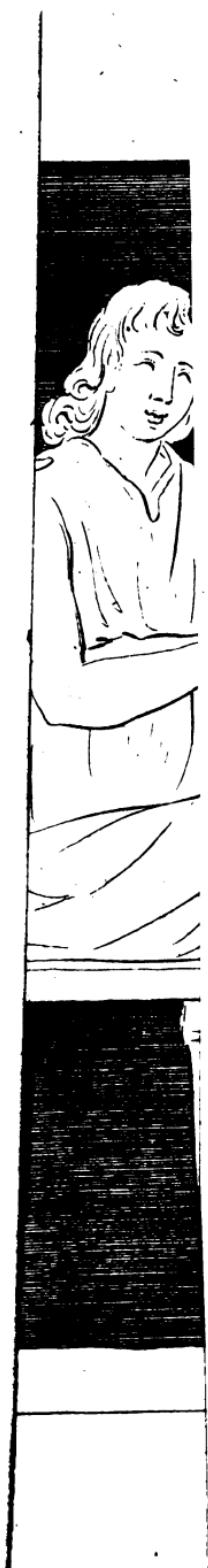
Homers Grabmal ganz zurück. Der Satrap kann die Asche einer angesehenen Person in sich verwahrt haben, wahrscheinlich erst aus den Zeiten der Römer. — Doch dem mag seyn wie ihm will; auch die Hand ycll Staub ist nun längst verwehet! *Pulvis et umbra sumus!*



Tab. II



J.J. Endner sc.



Günz.



Fig.



Fig. 1, 2, 3

